

Mai 2009

blick magazin

in die kirche



Foto: Paavo Bläfield

Aufbruch

 **EVANGELISCHE KIRCHE**
VON KURHESSEN-WALDECK

blick magazin | Besinnung

Pfingsten – Aufbruch ins Fest des Lebens 4

blick magazin | Aus unserer Kirche

Und künftig Kochkurse – Die Tafel in Bebra und Rotenburg an der Fulda 6

Kirche macht Schule – Die Evangelische Grundschule in Oberissigheim 7

Talente entdecken und fördern – Das Modellprojekt „Start up“ 8

Mit angepackt für Kirche und Kunst – Großes Engagement in Löhlbach 9

blick magazin | Rückblende

Schmalkalden Herbst 1989 – Das war schon eine Aufbruchstimmung 10

blick magazin | Ratgeber

Wenn nicht jetzt, wann dann! 12

Rat und Tat – Hilfreiche Adressen 13

blick magazin | Rätsel

Aufbruch – Das Rätsel zu Pfingsten 14

blick magazin | Landeskirche

75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck 15

blick magazin | Unterwegs

Lichterkerche Langenselbold – Kirche auf dem Hessentag 16

blick magazin | Ansichten

Was beflügelt Sie?

Ich bin jung. Für meine Zukunft stehen mir noch alle Türen offen. Von meinem Elternhaus her spüre ich ganz viel Unterstützung, Kraft und Halt – ein tolles Gefühl. Auch wenn ich meiner Heimat möglicherweise mal den Rücken kehren muss, um meinen Weg dort zu gehen, wo sich mir Möglichkeiten dazu bieten, wird meine Familie für mich da sein.



Lea Riemenschneider (14), Schülerin



Wolf-Dietrich von Verschuer (61), Beauftragter für Stadtmarketing

Es gibt mir unglaublichen Ansporn, wenn wir unser Städtchen Eschwege gut voranbringen können. Wir haben eine schöne Stadt mit prächtigem Fachwerk – eine optische Schönheit. Ja, ich fahre beschwingt und beflügelt zu meinem Arbeitsplatz, durch den Frühling, durch die Natur, und das am liebsten auf meiner Vespa.

Ich schöpfe Kraft und Lebensfreude aus dem, was uns allen kostenlos zur Verfügung steht. Das ist schlichtweg die Natur. Jetzt im Frühling ist alles am Aufbrechen. Dafür lohnt es sich, sein Leben in die Hand zu nehmen und die Aufmerksamkeit für all die kleinen Dinge um uns herum, die uns durch Gottes Schöpfung geschenkt werden, zu schärfen.



Ilona Eschstruth (43), Heilpraktikerin für Psychotherapie



Helga Adam (71), Rentnerin

Ich bin im April zum sechsten Mal Uroma geworden. Mit sechs Enkeln und sechs Urenkeln habe ich immer Mal eine Aufgabe, die ich übernehmen kann. Ob Bullerschnäpschen ausschenken, Konfirmation feiern oder ein Baby im Kinderwagen ausfahren – bei mir wird es nicht langweilig. Es ist ein schönes Gefühl, auch im Alter noch so eingebunden zu sein und gebraucht zu werden.



Andy Brüßler (26), Fleischermeister und Hausschlachter

Ich freue mich, wenn die Menschen die Angebote in meinem neu eröffneten Ladengeschäft von Mal zu Mal mehr annehmen und bisweilen auch einfach auf einen kurzen „Schwatz“ hereinschauen. Das bestätigt mich in meiner Geschäftsidee und gibt mir die Energie, weiterzumachen und mir immer wieder Neues für meine Kunden einfallen zu lassen.

Umfrage/Fotos: Matthias Siegk

blick magazin | Impressum

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Beirat:
Reiner Degenhardt, Christian Fischer, Ralf Gebauer, Carmen Jelinek, Karl Waldeck (Herausgeber), Detlev Wolf

Herstellung:
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Kassel

Vertrieb:
HNA, Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich), Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52
Fax (05 61) 93 07-1 55
E-Mail: blick@ekkw.de – www.blick-in-die-kirche.de

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen
Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH,
Frankfurt

Gestaltung: Cornelia Barth

Wollen Sie mehr über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wissen? Suchen Sie Kontakt zur Kirchengemeinde in Ihrer Nähe (im Telefonbuch unter „Kirchen“). Oder schauen Sie im Internet nach: www.ekkw.de

Mut und Tatkraft sind gefragt

Von den drei großen christlichen Festen ist Pfingsten, verglichen mit Weihnachten oder Ostern, weniger bekannt. Das ist schade. Denn Pfingsten ist ein ausgesprochen frohes, ermutigendes Fest. Es steht dafür ein, dass Gott uns Menschen seinen Heiligen Geist schenkt. Das erste Pfingstfest in Jerusalem war der Beginn der Kirche Jesu Christi. Seither wissen wir: Gottes Geist macht lebendig und schenkt uns neue Aufbrüche!



Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Ich habe den Eindruck, dass wir gegenwärtig den lebendigen Geist Gottes besonders nötig haben: Ermutigung und Zuversicht statt Verzagtheit und Resignation. Gewiss: Die Krise, die unser Wirtschaftsleben erfasst hat, ist mitsamt ihren Folgen für unsere Gesellschaft nicht zu leugnen. Aber es ist geradezu fatal, wenn in der Öffentlichkeit versucht wird, sich in düsteren Prognosen und möglichst dramatischen Beschreibungen zu übertreffen. Das trübt den nüchternen Verstand und kann nur entmutigen, wo doch Mut und Tatkraft gefragt sind!

In der Ausgabe dieses blick-magazins finden Sie Beispiele, wo Aufbrüche in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu finden sind. Oft müssen die Aktionen gar nicht spektakulär sein. Aber auch sie können ansteckend wirken!

Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. In diesem Jahr kann die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck ihren 75. Geburtstag begehen. Natürlich gibt es evangelisches Christentum bei uns schon viel länger! Aber in den bestehenden Grenzen erst seit 75 Jahren.

Das ist kein Anlass, sich selbst zu bejubeln, aber eine gute Gelegenheit, sich auf Gott und seinen Geist zu besinnen. Der Heilige Geist ermutigt uns zum Aufbruch.

Herzlich lade ich Sie deshalb zur Geburtstagsfeier unserer Landeskirche am 27. Juni nach Bad Arolsen ein.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes, frohes, lebendig machendes Pfingstfest!

Ihr



Als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander.

Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Apostelgeschichte, 2,1-4

Pfingsten (griech.: pentecoste – 50. Tag) bezeichnet das Fest der „Ausgießung des Heiligen Geistes“. In der Apostelgeschichte (2,1-41) wird berichtet, dass sich die Jünger Jesu am 50. Tag nach Ostern in einem Haus versammelten und dort den Heiligen Geist empfangen. Er versetzte sie in die Lage, mit Menschen zu sprechen, deren Sprache sie ursprünglich nicht beherrschten. Jerusalem war an diesem Tag mit Pilgern aus vielen Ländern überfüllt. Sie waren überrascht, die Jünger in der eigenen Muttersprache reden zu hören. Zuschauer verspotteten sie; sie meinten, die Gläubigen seien betrunken. Gegen diesen Vorwurf verwahrt sich Petrus in seiner Predigt. Auf die Verkündigung von der Auferweckung Jesu reagieren die Menschen ergriffen und fragen, was sie tun sollen. Petrus fordert sie auf, Buße zu tun und sich taufen zu lassen. 3.000 Menschen folgen diesem Aufruf. Damit wurde das Ereignis der Ausgießung des Heiligen Geistes zur Geburtsstunde der christlichen Gemeinde und somit auch der Kirche.

Quelle: www.ekd.de

Pfingsten – seit Jahrhunderten gefeiert:

Aufbruch ins Fest des Lebens

■ Es war letzten Sommer, als er mir sagte: „Ich glaub, ich krieg die Krise!“ Und lag damit genau im Trend. Schließlich spricht man überall von „Krise“. Nur dass er gerade mal sechs Jahre alt war. Ein bisschen früh, um ins allgemeine Krisenlamento einzustimmen! Aber das sah er anders: „In drei Wochen komm ich in die Schule“, erklärte er düster. „Na, dann sehen wir uns im Einschulungsgottesdienst“, munterte ich ihn auf. Das ist nun schon ein dreiviertel Jahr her. „Und? Krise überstanden?“, frage ich, als der Knirps mir strahlend auf dem Schulhof entgegenkommt. „Klar, kann sogar schon lesen!“, sprudelt es aus ihm heraus.

„Bei dir steht zum Beispiel Fossil auf dem Rucksack! Was is' n das?“ – „Ein Überrest aus einer vergangenen Zeit“, antworte ich und lege, bevor er auf falsche Gedanken über mein Alter oder den Pfarrerberuf kommt, nach: „So heißt die Firma, von der der Rucksack ist!“ – „Lesen-Können ist echt cool!“, sagt der kleine Mann und fügt an: „Die armen im Kindergarten, die können's noch nicht! Vielleicht besuche ich die mal im Sommer und lese denen was vor!“ und schwirrt begeistert ab.

Lesenlernen ist eine kleine Revolution im Leben. Es mögen Millionen andere auch können. Aber für den, der es neu lernt, sieht die Welt plötzlich ganz anders aus. Erst jetzt versteht er, warum die anderen wissen, in welche Straßenbahn sie einsteigen müssen – es steht ja vorne dran! Jetzt fängt die Entdeckungsreise schon beim Frühstück an: Warum steht da „Vollmilch“ drauf, wenn die Packung nur noch halb voll Milch ist? Jetzt kann man prüfen, ob die anderen wirklich vorlesen, was in den Büchern steht. Die gan-

ze Welt steckt voller Informationen. Und die kleine Schwester, die eben noch nicht lesen kann, wird bemitleidet: zu sehen und eben doch nicht richtig zu sehen. Oder sie wird in den Arm genommen und bekommt das, was sie selbst nicht kann: vorgelesen – vom großen Bruder.

Warum ich Ihnen von Lesebegeisterung erzähle? Weil es viel mit Pfingsten zu tun hat. Pfingsten hat auch Entscheidendes verändert. Plötzlich konnten Menschen verstehen, was sie vorher schon längst gesehen hatten: die Taten von Jesus, seinen Tod, die Auferweckung, alles, was ihnen von Gott erzählt worden war. Plötzlich konnten sie es „lesen“. Ihnen gingen Augen und Herz auf. Und schon bald der Mund über – wie dem kleinen Knirps. Es sprudelt aus ihnen heraus, was sie nun alles begreifen und deshalb weitersagen müssen.

Eigentlich ist Pfingsten nichts Besonderes. Es wird seit Jahrhunderten von Millionen von Christen gefeiert. Aber wenn man



Was hat Lesebegeisterung mit Pfingsten zu tun? Plötzlich versteht man, was man vorher schon längst gesehen hat!

Foto: Paavo Bläfield

plötzlich Gottes Geschichte mit Jesus persönlich „lesen“ kann, ist das eine Revolution im Leben. Das ist das Wirken des Heiligen Geistes. Ohne den Heiligen Geist bleibt Jesus Christus Vergangenheit, ist das Evangelium ein toter Buchstabe, die Kirche ein fossiler Verein, dem man angehören kann oder auch nicht, und der Gottesdienst eine Traditionsveranstaltung, in der immer alte Bibelgeschichten aufgewärmt werden.

Mit Gottes Geist lese ich in meiner Bibel das Wort „Testament“ nicht nur als Überschrift, sondern als Zusage: Gottes letztgültiger und verbrieftester Wille für mich – für mich als Erben. Ich habe etwas davon. Ich lebe von dem, was hier steht. Ich lese es nicht nur als Geschichtsbuch, sondern als Lebensbuch, das mich begeistert: Aus dem Jesus der Vergangenheit wird der lebendige Herr, der seinen Weg für mich gegangen ist und mit mir geht.

Und Kirche? Mag sie zunächst wie ein Verein wirken: mit manchem Mitglied, das mir vielleicht persönlich nicht passt, und Mitgliedsbeitrag, der einem auf der Tasche liegt. Gottes Geist lässt mich auch das anders sehen: Da werden aus „Mitgliedern“ Geschwister, Menschen, auf die Gott genauso wenig verzichten will, wie auf mich: eine „Erbengemeinschaft“.

Schwestern und Brüder, die Gott genau wie mich mit Vergebung, Liebe und Zukunft beschenkt. Deshalb will ich das Leben auch nicht knickrig und knauserig, sondern großzügig und gern mit ihnen teilen. Und das betrifft meine Zeit, mein Geld und meine Vergebungsbereitschaft. Kirche wird zum Übungsfeld, in dem ich lerne, schon hier nach Gottes Maßstäben zu leben. Wohlgemerkt: Es ist noch nicht der Himmel. Im Training werden auch Fehler gemacht: nicht nur von anderen, auch von mir. Aber es ist die Gemeinschaft derer, die Gott begeistert. Sein Geist ist es, der schätzen und sehen lehrt, was wir aneinander haben.

Das alles ging Pfingsten Menschen erstmalig auf. Als kleine Revolution aus Feuer und Leidenschaft beschreibt die Bibel das erste Pfingstfest. Da konnten Menschen plötzlich „lesen“ – mit dem Herzen: Gottes Geschichte mit ihnen. Und sie konnten sich ein Leben ohne diesen neuen Blick auf die Welt und ihr Leben nicht mehr vorstellen.

Dem Knirps auf dem Schulhof kommen die ehemaligen Kindergartenkollegen ins Gedächtnis: „Vielleicht lese ich denen mal vor!“ Die sehen schließlich nur Farben und Striche, wo Buchstaben, Worte und Sätze einem so viel erschließen könnten! Den ersten Jüngern ging's

genauso. Deshalb fingen sie an, zu predigen und anderen zu erzählen, was es alles zu entdecken gibt an Jesus Christus. „Mission“ nannte man das später. Das ist eigentlich nichts anderes als das, was mancher große Bruder mit seiner kleinen Schwester macht: Sich neben sie zu setzen, sie in den Arm zu nehmen und vorzulesen. Ihr zu erzählen, was man lesen kann, wenn man lesen kann. Ihr erste Buchstaben beizubringen und dann still abzuwarten, bis sie irgendwann eigene Leseerfahrungen macht. Neben dem gemeinsamen Teilen des Glaubens ist es die schönste Aufgabe von Kirche und Christenmenschen, anderen liebevoll weiterzusagen, was man glauben kann, wenn man glauben kann.

Denn: Machbar ist solcher Glaube nicht. Er war auch bei den ersten Jüngern nicht „hausgemacht“. Er ist ein Geschenk. Eben Gottes Gabe: sein Geist, der Begeisterung auslöst. Selbst in einer Welt, in der man ständig denkt: „Ich krieg die Krise!“ Wieso Krise? „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!“, verspricht Jesus. Und der Aufbruch ins Fest des Lebens beginnt. Feurig. Leidenschaftlich. Eine kleine Revolution! Frohe Pfingsten!

Norbert Mecke, Pfarrer im Kirchspiel Holzhausen (Kirchenkreis Hofgeismar)



Im Tafel-Laden in Bebra sorgen auch Ursel Krämer, Maria Wagner, Irmgard Witzel und Monika Schaper (v. l.) für einen reibungslosen Ablauf

Ehrenamtlich emsig im Einsatz

Die Tafel in Bebra und Rotenburg gibt an rund 500 Bedürftige Lebensmittel aus ... und plant bereits ein weiteres Projekt, um Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten

Die Blütezeit des Bebraer Bahnhofs ist lange vorüber, was auch die eigentliche Arbeit der Bahnhofsmission immer weniger hat werden lassen. Doch die Einrichtung erfüllt heute neue Aufgaben – und die werden stetig mehr: Seit gut fünf Jahren betreut die Mission die Bebraer Tafel.

„Verteilen statt Vernichten“ – dieses Motto haben sich die Tafeln in Deutschland auf die Fahnen geschrieben. Mehr als 840 Tafeln gibt es in der Bundesrepublik, 54 in Hessen. Das Prinzip: Lebensmittel, deren Mindesthaltbarkeit vor dem Ablauf steht, werden an Bedürftige ausgegeben.

„Das sind bei uns in Bebra und Rotenburg derzeit rund 500 Kunden“, berichtet die Leiterin der Bahnhofsmission, Inge Ulber. Etwa ein Drittel dieser Menschen sind Kinder. Weitere 50 Interessenten „stehen leider auf der Warteliste“, berichtet die 51-Jährige, die seit 2005 die Bahnhofsmission leitet und hauptamtlich die Tafel koordiniert.

Zu Beginn hatte man in Bebra 250 Kunden, die einmal pro Woche in dem von der Stadt bereitgestellten Tafel-Laden einkauften. „Doch dann kam Hartz IV und das Interesse stieg sprunghaft an“, erinnert sich die vom Kirchenkreis Rotenburg angestellte Leiterin. Aktuell seien die Auswirkungen der Wirtschaftskrise bei der Bebraer Tafel zu spüren. „Es vergeht kaum ein Tag, an dem sich nicht ein neuer Kunde anmeldet“, berichtet Inge Ulber. Die Kunden müssten aber zunächst amtliche Nachweise erbringen, um für einen symbolischen Euro pro Ausgabetag einkaufen zu dürfen.

Während die Kirchenkreis-Mitarbeiterin die Fäden bei Administration und Organisa-

tion zieht, sind mehr als 70 ehrenamtliche Helfer in Bebra und an der neuen „Filiale“ im benachbarten Rotenburg an der Fulda emsig im Einsatz, um Abholen und Ausgeben der Lebensmittel auf die Beine zu stellen. Die Männer fahren zu den Lebensmittelläden, Geflügelhöfen, Metzgereien oder Bäckereien, sammeln die Waren ein und tun auch neue Quellen auf. Für die Kunden sind die Frauen in den beiden Ausgabestellen zuständig. Dabei gibt es viel zu beachten, wie Maria Deptolla-Tampl erklärt: So müsse man häufig zwischen Wünschen und Be-



Heinrich Holzhauser fährt für die Tafel und wirbt neue Spender ein

dürfnissen der Kunden und dem Angebot vermitteln. „Wenn ich abends rauskomme, bin ich schlagkaputt“, gesteht die engagierte Mitarbeiterin. Sie gehört in Rotenburg zur Organisationsgruppe und profitiert von den Erfahrungen aus ihrem eigenen Bio-Laden.

„Das ist es, was es ausmacht“, erklärt Inge Ulber. Jeder bringe das ein, was er am besten könne. Der pensionierte Polizist Hans-Werner Krause beispielsweise kennt fast jeden Winkel

Inge Ulber organisiert die Tafel in Bebra und Rotenburg an der Fulda. Mehr als 70 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer stehen hinter ihr.



im Kirchenkreis – klar, dass er als Fahrer eingesetzt ist. So gern er die Aufgaben wahrnimmt, so sehr kritisiert er, „dass in einem Land wie Deutschland überhaupt Tafeln nötig sind“. Die Politik müsse sich ihrer Fehler bewusst werden. Der 70-Jährige komme gern seiner „sozialen Verantwortung nach“, doch wünsche er sich, dass „langfristig die Tafeln nicht mehr gebraucht werden“.

Derzeit sieht es aber ganz nach dem Gegenteil aus. Die Ausgabestellen in Bebra und Rotenburg sind auf der Suche nach weiteren ehrenamtlichen Helfern, und auch bei den Lebensmittel-Spenden „könnte es mehr sein“, um dem wachsenden Bedarf nachzukommen, sagt Inge Ulber. Sie ist von der vielen Arbeit und den Problemen aber keineswegs erschlagen, sondern feilt bereits an neuen Projekten. So wolle man den Kunden „Hilfe zur Selbsthilfe bieten“ und künftig auch Kochkurse organisieren. Nur so ließen sich die Lebensmittel noch sinnvoller einsetzen.

Sascha Pfannstiel

blick magazin | Info

>> Bebraer Tafel, Bahnhofstraße 12
36179 Bebra, Leitung: Inge Ulber
T (0 66 22) 35 48 – Im Internet: www.tafel.de

Alein das Gebäude ist ein Erlebnis. Wer hier eintritt, genießt Weitblick. Großzügige Fensterfronten erlauben den Blick über grüne Wiesen und weite Felder. Der lichtdurchflutete Flur geht in eine freundlich gestaltete Aula mit Klavier und anderen Musikinstrumenten über, in der sich die Kinder täglich vor Unterrichtsbeginn zum „Morgenskreis“ einfinden. Es gibt Werk- und Kunsträume zum Sägen, Schnitzen und Experimentieren, eine kindgerecht gestaltete Großküche, eine gut bestückte Bibliothek, einen Ruheraum und eine Terrasse mit Blick auf das Neubaugebiet.

Wer hätte das geahnt, als vor acht Jahren engagierte Eltern und Vertreter der Landeskirche das Projekt „Evangelische Grundschule Oberissigheim“ ins Leben riefen. Im ersten Jahr war die evangelische Grundschule noch im Gemeindehaus untergebracht, erinnert sich Stefanie Schmehl, Elternvertreterin und Vorsitzende des Fördervereins: „Die Beengtheit dort hat aber den Enthusiasmus unter uns allen eher noch weiter entfacht – schließlich wussten wir ja, worauf wir zuarbeiten!“

Inzwischen lernen in dem neuen, modernen Gebäude 80 Kinder in vier jahrgangsübergreifenden

Gruppen: zwei Parallelgruppen mit Kindern der Klassen 0 (=Vorschul-kinder) bis 2, zwei mit Kindern der Klassen 3 und 4. „So kann ein Kind je nach Persönlichkeit und Begabungen die Anfangsphase in ein, zwei oder drei Jahren durchlaufen“, erklärt die stellvertretende Schulleiterin Juliane Scherff.

Reformpädagogische Ansätze und individuelle Förderung werden hier insgesamt groß geschrieben – nicht zuletzt deshalb, weil dank des integrativen Konzeptes auch Kinder mit geistigen oder körperlichen Behinderungen lernen. Die Schule sei für alle Lehrkräfte eine besondere pädagogische Herausforderung, betont Scherff: „Ich fühle mich zum Beispiel nicht nur als Deutsch- oder Mathelehrerin, sondern versuche auch mit ganzem Herzen, den Kindern Werte zu vermitteln, ihrem Schulalltag Ordnung und Struktur zu geben, ihnen Wege der friedlichen Konfliktlösung aufzuzeigen und Respekt füreinander beizubringen.“

Nach der großen Pause beginnt die fünfzehnminütige Frühstücks- und Vorlesezeit. Erstaunlich, wie schnell sich die Kleinen, die eben noch wild durch Hof und Gebäude wuselten, nun auf ihren Plätzen sammeln. Es ist ganz still im Raum, als ein Mädchen vorbetet (und alle



Fotos: Rolf Wegst

Den Kindern Werte vermitteln, ihnen Wege der friedlichen Konfliktlösung aufzeigen: Juliane Scherff inmitten einer Schülerschar

Lichtdurchflutet das Gebäude, weitläufig das Außengelände: Hier macht Lernen Spaß



Kirche macht Schule

Hervorgegangen aus einer Elterninitiative: Die Evangelische Grundschule Oberissigheim bietet einfach mehr

anderen im Chor nachsprechen): „Alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt o Gott von dir, Dank sei dir dafür.“ Die bunten Frühstücksdosen und Trinkflaschen kommen auf die Tische, die tägliche „Vorlesezeit“ beginnt: Diesmal liest Juliane Scherff aus einem Krimi der Reihe „Zeitdetektive“...

Die meisten Kinder, die hier sitzen, sind evangelisch, aber auch katholische sind dabei. „Wir würden auch Schüler anderer Religionen aufnehmen“, erläutert Scherff. „Sie müssten allerdings am Religionsunterricht teilnehmen und es befürworten, dass kirchliche Feste und Andachten in den Unterricht einbezogen werden.“ Das Schulgeld beträgt 26 Euro

und ist damit für eine Privatschule relativ erschwinglich. Verbindlich ist aber auch das Engagement der Eltern: Die müssen im Schulvertrag ausdrücklich ihre Mitarbeit zusagen. So decken ehrenamtlich tätige Eltern beispielsweise einen Großteil der zusätzlichen Angebote am Nachmittag ab. „Dadurch“, erklärt Stefanie Schmehl nicht ohne Stolz, „bietet unsere Schule den Kindern mehr Möglichkeiten als die meisten staatlichen Schulen.“

Barbara Erbe

blick magazin | Info

>> Evangelische Grundschule Oberissigheim, Rhönstraße 34a
63486 Bruchköbel
T (0 61 83) 92 88 01
Im Internet: www.evgs-oi.de



Guten Start: das Dörnigheimer Ehrenamt-Team, das die Jugendlichen neun Monate fortbildet, mit Pfarrer Eckhard Sckell (ganz links)

Talente entdecken und fördern

Das Modellprojekt „Start up“ will Jugendliche nicht nur qualifizieren und sie für ehrenamtliche Arbeit gewinnen, sondern auch ihre Interessen in den Mittelpunkt stellen

Pauline Kuckuk, 13, und Lukas Kraft, 14, aus Dörnigheim im Main-Kinzig-Kreis haben zwei Wochen nach der Konfirmation schon wieder was vor. In ihrer Gemeinde. Einen Festgottesdienst und Geschenke von den Großeltern wird es diesmal zwar nicht geben, dafür ein Wochenende auf Burg Schwarzenfels, eine Portion Selbsterfahrung und jede Menge zu tun. In der Gemeinde. Beim Sportverein. Oder in einer schulischen Arbeitsgemeinschaft. Was die beiden machen?

Die Initiatoren des Projekts: Dietrich Nolte (links) und Oliver Teufel

Pauline und Lukas starten mit einem Modellprojekt der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck durch. Sie qualifizieren sich im Rahmen der neunmonatigen Fortbildung „Start up“ für Ehrenamt und Jugendarbeit. Von Mitte Mai an treffen sie sich alle vierzehn Tage einen Nachmittag lang mit anderen frisch Konfirmier-

ten und mit ehrenamtlichen Ausbildern, um die Grundlagen freiwilliger, unbezahlter Arbeit mit Kindern kennenzulernen. „Die Arbeit mit Konfirmanden ist für mich Dreh- und Angelpunkt der Gemeindegemeinschaft“, sagt Eckhard Sckell. Er ist Pfarrer in Dörnigheim und Teil des Ehrenamt-Teams, das die Jugendlichen qualifizieren soll. Das „Start up“-Projekt wird die Fortsetzung dieser wichtigen Arbeit mit den Heranwachsenden ermöglichen, ist er überzeugt.

Direkt nach der Konfirmation fehlt Teenagern oft eine Möglichkeit, sich über den Besuch im Gottesdienst hinaus in die Gemeinde einzubringen. Einige Jungen und Mädchen werden frühestens ein Jahr danach Konfirmandenhelfer (Voraussetzung ist, ein Jahr Gemeindegemeinschaft zu praktizieren). Andere erwerben etwas später noch die Jugendleiter-Card. Viele gehen der Kirche unterdessen verloren. „Start up“ soll hier ein Gegengewicht schaffen.

Aber nicht nur hier. „Gesellschaft und Kirche sind im Aufbruch, Ehrenamtsarbeit wird immer wichtiger“, sagt Dietrich Nolte. Er ist Bildungsreferent der EKKW im Bereich Kinder-

und Jugendarbeit. Zusammen mit dem Theologen Oliver Teufel hat er „Start up“ konzipiert. Sie versprechen sich davon gleichermaßen Impulse für die Jugendlichen und die Gemeinden.

„Das Projekt soll auch helfen, Talente und Möglichkeiten von Jugendlichen zu entdecken und zu fördern“, sagt Oliver Teufel. Ihre Spiritualität etwa. Man möchte die Heranwachsenden ermutigen, eigene Antworten auf Fragen des Glaubens zu finden, betont der Pfarrer. Darüber hinaus gewinnen die „Durchstarter“ Fachkenntnisse. Sie lernen Rechtsgrundlagen für den Umgang mit Kindern kennen, und sie erhalten eine pädagogische Anleitung.

„Eine Besonderheit ist es, dass all dies vor Ort geschieht, in der Gemeinde, in der die Jugendlichen verankert sind“, erklärt Dietrich Nolte. So fällt es leicht, sie in die Gemeindegemeinschaft zu integrieren. Andererseits wird aber auch der Weg in nicht-kirchliche Gruppen, in Vereine oder Arbeitsgemeinschaften, gebahnt. „Wir haben nicht nur an die Kirche gedacht, sondern es geht uns um die Jugendlichen und ihre Interessen.“ Darauf legt der Bildungsreferent großen Wert.

Und genau so fassen die Start-up-Kids das Projekt auf. Pauline etwa verspricht sich davon einen Hinweis, ob sie eine pädagogische Laufbahn als Lehrerin oder Erzieherin einschlagen soll. Die Gymnasiastin könnte sich auch vorstellen, Parfümeurin zu werden oder Musikerin. Und Lukas begeistert die Vorstellung, einmal selbst eine Kinder-Olympiade auszurichten, wie er es auf einer Konfer-Fahrt erlebt hat.

Yasmin Bohrmann

blick magazin | Info

>> In Bebra, Dörnigheim, Kassel und Nentershausen/Richelsdorf wird „Start up“ erprobt. Die EKKW versorgt die Gemeinden mit Material und begleitet sie vor Ort mit pädagogisch geschultem Personal. Sechs weitere Gemeinden werden gecoacht. Am 21. November informiert die Landeskirche über die nächste Runde von „Start up“.
Info: Dietrich Nolte, T (05 61) 93 78-3 55

Angepackt für Kirche und Kunst

Viele Menschen engagierten sich in Haina-Löhlbach bei der Renovierung und Ausgestaltung ihres Gotteshauses – jetzt kann man das Kleinod bewundern

Das kleine Gotteshaus liegt etwas versteckt, doch es muss sich wirklich nicht verstecken. Wenn sich die hellgraue Kassetten-Decke der Kirche in Haina-Löhlbach öffnet, kommt das Staunen. In warmen Gelbtönen leuchtet ein Oval hoch über dem Altar, ein dicker, unterbrochener Purpurstreifen sowie rote und grüne Farbtupfer führen den Blick an der Decke entlang durchs ganze Kirchenschiff. Das hat sich so keiner ausgedacht, als das Gotteshaus 1813 eingeweiht wurde. Das hat Tobias Kammerer geschaffen, und die Löhlbacher haben sich ins Zeug gelegt, damit moderne Kunst in ihre Kirche einzieht.

Dass die 1.200 Mitglieder zählende Gemeinde mit Tobias Kammerer einen renommierten Künstler fand, ist (k)ein Zufall. „Wir wollten mehr als nur einen neuen Innenanstrich. Deshalb waren wir froh, dass uns die Bauberatung der Landeskirche zur Seite stand und wir ins Programm ‚Kirche und Kunst‘ aufgenommen wurden“, berichtet Pfarrerin Eva Brinke-Kriebel. Von dort kam der Vorschlag, einen Künstlerwettbewerb auszuschreiben. Drei potentielle Bewerber nannte Kirchenbaudirektor Michael Frede; einer sagte ab, verwies jedoch auf Kammerer. Dessen Farbkonzept für die Gestaltung des Innenraumes hatte dann den entscheidenden Pluspunkt.

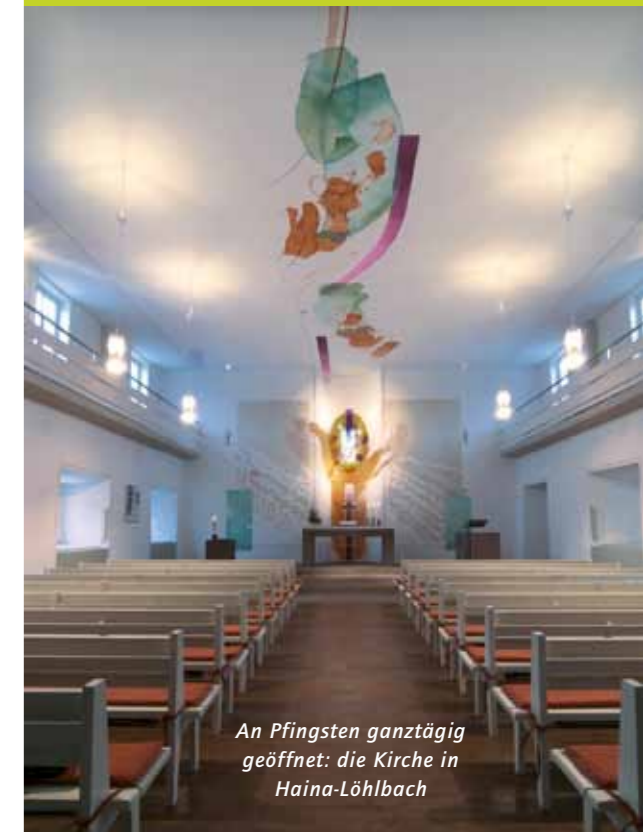


Foto: Eva Brinke-Kriebel

Packten bei der Innenrenovierung der Löhlbacher Kirche mit an: Ludwig Sohn, Markus Fuß, Werner Rennemann (von links) und Günther Schengel (auf dem Gerüst)

„Alles drehte sich bei uns um das ovale Fenster über dem Altar und die Freilegung der Apsis. Die alten Löhlbacher erinnern sich noch an das Fenster. Es wurde 1969 bei der letzten Renovierung zugemauert“, erzählt Markus Fuß aus dem Kirchenvorstand. Kammerers Entwurf nahm als einziger diesen Wunsch zufriedenstellend auf. Die Entscheidung der Jury fiel deshalb zugunsten der Idee des Rottweilers aus. Und nun hieß es anzupacken.

Nachdem die Löhlbacher rund 25.000 Euro Spenden zusammengetragen hatten und die Summe aus dem Kirchenerhaltungsfonds sowie weiteren Mitteln der Landeskirche auf 160.000 Euro aufgestockt worden war, fanden sich rund 45 tatkräftige Männer und Frauen zusammen. Im Juli 2008 ging's los. Der gelernte Schreiner Markus Fuß hielt die Fäden in der Hand, teilte die Schaffensfreudigen je nach Fertigkeiten und Zeitplan ein. Jede freie Minute waren die Freiwilligen in der Kirche zugange, 280 Arbeitsstunden kamen zusammen: Kirche ausräumen, Mauer vor der Apsis einreißen, neu mauern und verputzen, Deckenverkleidung herausbrechen, Bänke statt ehemals grün nun gedeckt weiß lackieren, Sitzpolster nähen. Kirchenvorstand und Pfarrerin versorgten die Helfer immer mit einem stärkenden Frühstück.



An Pfingsten ganztätig geöffnet: die Kirche in Haina-Löhlbach

„Hier kennt jeder jeden und fasst mit an“, verrät Eckhardt Landau (68) das Geheimnis der Löhlbacher Schaffenskraft. Außerdem hatten alle ein Ziel: Weihnachten wieder in der Kirche feiern. Bis dahin gab es Überraschungen. Vor dem Ausräumen der Sitzbänke kam es zu einem Versuch mit Folgen. Die Bankreihen zogen sich bis dahin einmal quer durch den Raum, Zutritt war nur über die Seiten möglich. „Wir schraubten und schoben die Bänke auseinander, sodass ein Mittelgang entstand. Der Eindruck war der Hammer“, freut sich Fuß noch immer.

Später ging das Zittern los: Ob die Lehmdecke rechtzeitig fertig würde, um mit der Deckenmalerei beginnen zu können; ob die Glasfirma das Fenster-oval so in Form bringen kann, dass es in die Rundung der Apsis passt. Am 22. Dezember war es vollbracht. Vier Wochen lang hatte Tobias Kammerer gearbeitet, und das Kunstwerk mit seinen lebendigen Farben und Formen vollendet.

„Schön, dass jetzt so viele kommen und schauen wollen“, freut sich Pfarrerin Brinke-Kriebel. Über die Pfingstfeiertage ist die Löhlbacher Kirche sogar ganztätig geöffnet. Ein Pfingstausflug mit Staunen inklusive bietet sich an.

Irene Graefe

blick magazin | Info

>> Ev. Pfarramt Löhlbach, Pfarrerin Eva Brinke-Kriebel
Kirchplatz 3, 35114 Haina (Landkreis Waldeck-Frankenberg), T (0 64 55) 3 24

20 Jahre Mauerfall, 20 Jahre geschenkte Freiheit, 20 Jahre Aufbruch in eine neue Zeit. 20 Jahre – eine lange Zeit. Um sich an bestimmte Dinge, die zwei Jahrzehnte zurückliegen, zu erinnern, bedarf es genaueren Nachdenkens. Gerade auch im Fall der friedlichen Revolution. Freilich werden die Menschen, die in der DDR lebten, die Geschehnisse Ende Oktober und Anfang November 1989 so schnell nicht vergessen. Besonders diejenigen, die mittendrin standen.

■ Pfarrer Manfred Schreiber bezeichnet den Mut der Menschen, die im Herbst 1989 zurückblieben – also nicht nach Ungarn und in die Tschechoslowakei flüchteten – als beispielhaft. Sie zeigten sich öffentlich, gingen auf die Straße und sagten das, was sie dachten.



Pfarrer Manfred Schreiber

„Das war schon eine Aufbruchstimmung“, so Schreiber. Freilich ahnte jeder, dass Vertreter der Staatssicherheit bei den Friedensgebeten dabei waren: „Wir sagten, was wir vertreten

konnten, und mussten aufpassen, wie wir es formulierten – Raum für Redefreiheit, den gab es in der Kirche schon.“ Wichtig ist es Schreiber, realistisch auf diese Zeit zurückzublicken.



Pfarrer Dietmar Hauser

„Dass Menschen unter dem System DDR leiden mussten, wird oftmals leicht vergessen“, sagt er. Ursprünglich habe auch er nicht gedacht,

dass das Land mit dem Westen zusammengehen würde. Durch die Grenzöffnung aber verpufften Veränderungswille und Druck. Eine stärkere Rolle spielte der Konsum.

Das war schon eine Aufbruchstimmung!

Die Kirchen spielten bei der friedlichen Revolution in der DDR eine entscheidende Rolle – auch in Schmalkalden, das seit der Wende zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gehört

„Die Kirche hat in jedem System die Aufgabe, auf der Seite der Unterdrückten zu stehen“, steht für Pfarrer Schreiber außer Frage. „Ich bin sehr dankbar, dass das damals alles so gekommen ist.“

Das Schlimme an der DDR seien Kleinkariertheit und Sektenhaftigkeit gewesen, steht für den Seligenthaler Kreisjugendpfarrer Dietmar Hauser fest. „Wer wirklich was verändern wollte, hatte keine Chance“, meint er. Die Kirche sei für solche Menschen eine Art Auffangort gewesen. „Auch wenn es heute materiell schwierig ist, eröffnete die Wende gerade für unsere Kinder neue und enorm viele Möglichkeiten“, betont der Pfarrer. „Es kann jeder froh sein, dass die Wende gekommen ist – wenn sie nicht gekommen wäre, wäre das Fass anders explodiert.“ Im Herbst 1989 seien die Kirchenvorstände, aber auch viele Menschen seiner Gemeinde sehr aktiv gewesen. Alle gemeinsam bereiteten damals die Demonstrationen in Schmalkalden

Manch junger Mensch habe dort aber einen Ort gefunden, an dem man frei reden konnte und das Gefühl hatte, ernst genommen zu werden. „Wichtig war natürlich die Frage nach dem Pazifismus“, so Hauser. Er habe sich wie viele andere schon lange vor 1989 für die Möglichkeit eingesetzt, wirk-

lichen Zivildienst zu leisten. Wenn Schüler die Erweiterte Oberschule besuchen wollten, mussten sie sich drei Jahre bei der Armee verpflichten – diesbezüglich gab es viele Gespräche und auch sehr viel Ärger, berichtet der Pfarrer. Er erinnert sich auch an ein Konzert, das von der evangelischen Jugend in der Kirche in Struth-Helmershof im September 1989 organisiert wurde. „Da gab es seitens der Stasi eine gewaltige Aufregung – es wurde aufgepasst, dass daraus keine Demonstration wird.“

Einen Tag vor dem Mauerfall fand im Seligenthaler Gotteshaus eine Veranstaltung statt, bei der man Angst haben musste, dass wegen der großen Resonanz die Emporen brechen. „Stimmungsmäßig war das einfach gewaltig“, erinnert sich Pfarrer Hauser. Als am Abend dann die Grenze wirklich geöffnet wurde, konnte das niemand so richtig begreifen.

„Viele Menschen aus unseren Dörfern haben auch daran teilgenommen“, weiß Hauser noch genau. Schon damals engagierte er sich für die Jugendarbeit im Kirchenkreis. „Inhalt der Jugendarbeit war nicht, gegen den Staat zu sein. Aber durch die Erfahrungen der jungen Leute in der Schule musste man ständig über politische Themen reden“, meint er. „Solange die Kirche traditionell in ihren Mauern blieb, störte das die Verantwortlichen im Staat weniger. Eine lebendige kirchliche Jugendarbeit war den Verantwortlichen dagegen ein Dorn im Auge – man sah es nicht gern, wenn die Jugendlichen in die Kirche gingen.“

Ein Tag vor dem Mauerfall fand im Seligenthaler Gotteshaus eine Veranstaltung statt, bei der man Angst haben musste, dass wegen der großen Resonanz die Emporen brechen. „Stimmungsmäßig war das einfach gewaltig“, erinnert sich Pfarrer Hauser. Als am Abend dann die Grenze wirklich geöffnet wurde, konnte das niemand so richtig begreifen.

Annett Recknagel



Dageblieben und auf die Straße gegangen: Am Nikolaustag 1989 versammelten sich vor der SED-Kreisleitung in Schmalkalden 2.000 Menschen zu einer friedlichen Kundgebung. – Das Original dieses Fotos aus dem Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden (Fotograf: Heinz Diller) hängt im Museum Schloss Wilhelmsburg.

■ „Ich habe der Wende mein Leben zu verdanken“, sagt Gudrun Sickert aus Schmalkalden. Aus ihren Stasiakten erfuhr sie, dass es ein Leichtes gewesen wäre, sie ins Gefängnis zu bringen. „Ich wollte nie in den Westen – ich wollte den Sozialismus mit seinen Gesetzen ernst nehmen, und das hat mich zum Staatsfeind gemacht.“ Mitte der 80er Jahre gehörte die Gemeindepädagogin zu den Gründungsmitgliedern einer Umweltgruppe. Die Stasi nannte sie „Unrat“, so geht es aus den Akten hervor. Die Gruppe wollte ganz einfach etwas für die Umwelt tun – und sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Regelmäßig traf man sich in privaten Wohnungen, nahm Kontakte zu Förstern auf, führte Baumpflanzaktionen durch und entwarf ein Konzept für einen Spielplatz



Foto: Heinz Diller/Original im Schloss Museum Wilhelmsburg

6. Dezember 1989 in Schmalkalden: Gudrun Sickert verteilt einen Liedtext, der großen Zuspruch findet; viele Menschen singen mit: „Komm, bau ein Haus, das uns beschützt. Pflanz einen Baum, der Schatten wirft und beschreibe den Himmel, der uns blüht ...“ (Kreis- und Stadtarchiv Schmalkalden)

neben dem Gemeindehaus, das man an die Lokalzeitung schickte. Gedruckt werden durfte der Entwurf nicht.

1986 wurde die Gruppe auf Vorschlag des damaligen Pfarrers Kraher kirchlich – man kam ab sofort im evangelischen Gemeindehaus zusammen. Der Kirchenvorstand war darüber nicht unbedingt froh. Schließlich trug er die Verantwortung für das, was unter dem Dach der Kirche passierte. Auf dem Kirchentag am 26. Mai 1986 trat das Umweltteam in Meiningen erstmals öffentlich in Erscheinung. „Die Staatssicherheit hat Leute wie uns gesucht, um ihre Tätigkeit zu rechtfertigen“, meint Gudrun Sickert. Die Gruppe wusste, dass sie unter Beobachtung stand. Dass gleich zwei Spitzel in den eigenen Reihen tätig waren, blieb lange

Zeit verschleiert. Von einem erfuhr Gudrun Sickert erst nach Akteneinsicht. Im zweiten Fall vertraute sich ihr die Person kurz vor dem Mauerfall an.

Über die „Umweltblätter“ kontaktierten die engagierten Schmalkalder auch andere Kreise; beispielsweise standen sie in Verbindung mit Berlin. „Die DDR hatte gute Umweltgesetze – allein, wenn man sie zitierte und ernst nahm, machte man sich strafbar“, sagt Sickert.

Im Herbst 1989 nahmen verstärkt Menschen, die einen Ausreisearbeit gestellt hatten, Kontakt zur kirchlichen Umweltgruppe auf. „Man merkte in dieser Zeit: Jetzt wird's politisch und bleibt nicht bei der Umweltarbeit“, erinnert sich die Pädagogin. Als dann die große Fluchtwelle nach Ungarn und in die Tschechoslowakei einsetzte, konnte sie das den Menschen nicht übel nehmen. „Aber man hat sich so allein gelassen gefühlt – immerhin waren auch viele unter den Flüchtlingen, die hier wichtig gewesen wären.“

Zwei Tage vor der großen Demonstration in Leipzig, am 7. Oktober 1989, fand Gudrun Sickert eine Vorladung zu einem Gespräch bei der SED-Kreisleitung in ihrem Briefkasten. Der Termin war auf den 9. Oktober festgelegt. Dort wurde ihr untersagt, mit ihrer Gruppe ein neues Forum zu gründen und Demonstrationen

durchzuführen. Sie nahm das Gespräch zum Anlass, um den damaligen zweiten Vorsitzenden vom Rat des Kreises zu einem Diskussionsabend einzuladen. Er sagte zu. Man wollte sich im Gemeindehaus treffen und erwartete rund 30 Leute. Aber das Vorhaben der Gruppe hatte sich herumgesprochen, und bei Gudrun Sickert stand das Tele-



Gemeindepädagogin Gudrun Sickert

Die Staatsfeinde aus der Umweltgruppe

fon nicht mehr still. So entschied sie mit Pfarrer Reinhard Naumann, die Veranstaltung in die Stadtkirche zu verlegen. Kurz vor dem Mauerfall fand der Gesprächsabend statt – die Kirche war mit über eintausend Menschen zum Bersetzen gefüllt. Drei Stunden lang diskutierte man.

Auch Demonstrationen gab es vor der Grenzöffnung in Schmalkalden. Gerade in der Friedensdekade nahmen Tag für Tag mehr Menschen daran teil. „Wir mussten die Demos bei der Polizei anmelden – zu DDR-Zeiten aber gab es kein Demonstrationsrecht, daher nannte die Polizei diese Zusammenkünfte ‚Veranstaltungen im Freien‘. Das war schon eine unvorstellbare Zeit“, meint Gudrun Sickert. Ihrer Ansicht nach ist die Wende dann zu früh gekommen. Wäre es später geschehen, hätte man besser gemerkt, wie alles zusammenbricht.

Annett Recknagel

blick magazin | Hintergrund

>> Vom Hochzeitslied zur Hymne der friedlichen Revolution: Das Lied „Vertraut den neuen Wegen“ (Nr. 395 im Evangelischen Gesangbuch) ist im Jahr 1989 in der DDR entstanden. Lesen Sie die Geschichte des Chorals, festgehalten von Dr. Karl-Friedrich Wiggermann, unter

➔ www.blick-in-die-kirche.de



Früher habe ich gedacht, dass viele Dinge unumstößliche Tatsachen sind: Die Mauer wird ewig stehen, die Freundschaft wird ewig halten, das Böse ist ewig auf der anderen Seite der Grenze. Heute meine ich zu wissen, dass nur Gott für die Ewigkeit steht.

Foto: panthermedia/Carmen Rother

Wenn nicht jetzt, wann dann!

■ Eigentlich wollte sich Elisabeth schon lange für eine Beratung anmelden, aber sie hatte es immer wieder aufgeschoben. Eigentlich hatte sie schon oft das Gefühl, dass etwas passieren müsse, weil ihr Lebensgefährte sie abwertend und lieblos behandelte und sie schon lange nebeneinander her gelebt hatten. Eigentlich hätte sie auf ihre innere Stimme hören müssen, die ihr geraten hatte, nach vorn zu gehen, statt in Resignation und Unschlüssigkeit zu verharren. Eigentlich wusste sie, dass der Partner sich nur ändern würde, wenn auch sie sich stärker und entschlossener für ihre Wünsche und Interessen einsetzen würde.

Aber der Schritt zur Veränderung war schwer: Beim ersten Anruf in der Beratungsstelle legte sie den Hörer wieder auf, als sie die Stimme am anderen Ende hörte. Beim nächsten Mal war sie erleichtert, dass nur der Anrufbeantworter geschaltet war und beendete das Telefonat schnell.

Heute nun war sie nach einem spontanen Entschluss in die offene Sprechstunde gekommen. Als ich sie aus dem Wartezimmer abholte, hatte sie eine halbe Stunde warten müssen. Ihr erster Satz war: „Beinahe wäre ich schon wieder weg gewesen, weil ich gar nicht weiß, ob ich hier richtig bin.“ Aber innerhalb von kurzer Zeit machte sie in dem Gespräch die Erfahrung,

dass es keine Schmach ist, wenn man sich mit einem anderen Menschen berät und dass sie immer noch zurückgehen kann, auch wenn sie einen Schritt nach vorn getan hat.

Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte tun können, ist das Übelste, was man tun kann, so habe ich einmal gelesen. Das Wörtchen „eigentlich“ steht für diese Ausbremsung von Dynamik, Leben und Aufbruch. Das Wort sagt ja zweierlei aus: Es steht für ein mögliches Ziel und gleichzeitig für die Entscheidung, nicht darauf zuzugehen. Vielleicht ist es manchmal sinnvoll, den Aufbruch zu verschieben, wenn noch nicht genug Kraft und Schwung dafür da ist, das, was man sich

vorgenommen hat, in die Tat umzusetzen. Aber andererseits ist das Aussitzen und Abwarten auch eine Gefahr. „Menschen, die das Risiko scheuen, gehen das größere Risiko ein“ (George Kennan). Denn die Angst wird größer, wenn man die Begegnung mit ihr vermeidet. Die Depression nimmt zu, wenn man im Bett bleibt und die Resignation pflegt. Die Beziehung verschlechtert sich, wenn man sich hängelässt und alles vom Partner abhängig macht. Der Schuldenberg wächst, wenn man nicht die Wirklichkeit ernst nimmt und fachkundige Hilfe beansprucht. Die Kinder entgleiten einem, wenn man sich nicht entscheidet, sie zu lenken. Die Krise verschärft sich, wenn man nicht Gegenmaßnahmen ergreift.

Seltsamerweise werde ich entschlossen, seitdem ich alt bin. Früher habe ich gedacht, dass viele Dinge unumstößliche Tatsachen sind: Die Mauer wird ewig stehen, die Freundschaft wird ewig halten, das Böse ist ewig auf der anderen Seite der Grenze. Heute meine ich zu wissen, dass nur Gott für die Ewigkeit steht. Ich glaube jedenfalls nicht mehr daran, dass unsere Welt an irgendeinem Punkt starr, festgelegt und abgeschlossen ist. Die Wirklichkeit bietet immer wieder neue Möglichkeiten und Gelegenheiten, etwas zu verändern. Allerdings muss ich für den Aufbruch den richtigen Moment finden und ich muss mir (und anderen an meiner Seite) etwas zutrauen. Große Politiker zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit ihren Worten eine Situation erfassen und den Nagel auf den Kopf treffen. Gorbatschow sagte auf dem Höhepunkt der politischen Krise der DDR: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Obama sagte mitten in weltweiter Krise und Rezessionsgefahr „Yes, we can.“ Diese Worte sind zu geflügelter Weisheit geworden.

Sie zeigen Realismus bei der Einschätzung der Situation und Zuversicht in der Einschätzung der persönlichen und gemeinschaftlichen Möglichkeiten. Sicher sind Zweifel angebracht an einer euphorischen Bewegung, wenn ihr nicht wirksame Taten folgen. Aber zunächst hat der Schwung der Bewegung seinen eigenen Sinn. Ich muss mich und andere bewegen, wenn ich Großes leisten will.

So groß muss in meinem alltäglichen Leben der Schwung nicht immer sein. Der Griff zum Telefonhörer kann meinen Aufbruch kennzeichnen. Ich will nicht allein vor mich hin brüten, sondern mit anderen überlegen, was zu tun ist. Ich will den Kairos, also den rechten Augenblick, nutzen. Dabei hilft mir die Erkenntnis: „Heute ist der erste Tag der Zeit, die mir noch zum Leben bleibt.“ Mit dem Lied „Wenn nicht jetzt, wann dann“, hat unsere Handballmannschaft ihren Aufbruch beschworen und dann

sich selbst und viele andere mit ihrem Erfolg begeistert.

Als Christen hilft uns bei unserem Aufbruch die Gewissheit, dass wir nicht allein sind. Für mich ist Gott nicht einer, der vom Himmel aus der Ferne zuguckt und regiert, sondern der mit uns und in uns ist. In uns steckt die Kraft einer Macht, die eine neue Welt erschaffen will. So steht es beim Propheten Jesaja (43,18 f.): „Denkt nicht mehr an das Vergangene und achtet nicht auf das Vorige. Denn seht: Ich schaffe ein Neues, jetzt sprosst es auf! Merkt ihr es nicht?“

Es kommt für uns darauf an, dass wir aufmerksam werden und bleiben für das, was Gott in uns und mit uns neu schaffen will. Eigentlich war es seit einiger Zeit

Elisabeths Ziel, etwas Neues zu machen. Aber mit dem „eigentlich“ hat sie sich lange ausgebremselt – aus Bequemlichkeit, aus Angst, aus Mangel an Vertrauen. Dann, gerade noch im rechten Augenblick, hat sie angerufen, ist sie losgegangen. Sie hat Beharrlichkeit gezeigt und die Begegnung mit dem Berater gewagt.

Sie hat etwas aus ihrem Leben gemacht. Sie hat ihren Lebensgefährten damit konfrontiert, dass sie Wertschätzung und Zuwendung will. Sie hat entschieden, dass sie eher von ihm weggeht, als die Situation zu belassen wie sie ist. Sie hat den Aufbruch gewagt.

Rüdiger Haar



Pfarrer Rüdiger Haar, Pastoralpsychologe und analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebens-

fragen des Diakonischen Werks Kassel
T (05 61) 7 09 74-2 50

Rat und Tat

■ Wenn Sie sich etwas von der Seele reden wollen, finden Sie in Ihrem Gemeindepfarrer, Ihrer Gemeindepfarrerin jemanden, der Ihnen zuhört und Sie seelsorgerlich begleitet. Am besten vereinbaren Sie dazu einen Gesprächstermin. Die Telefonnummer Ihrer Pfarrerin oder Ihres Pfarrers finden Sie im Telefonbuch („Kirchen“), oder Sie nutzen die Links zu Gemeinden in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) mit eigenem Internetauftritt unter www.ekkw.de

■ Sie können sich auch an den Online-seelsorger der EKKW, Pfarrer Jörg Wohlgemuth (www.ekkw.de/ratgeber/online-seelsorge), wenden. Schreiben Sie ihm unter E-Mail: wohlgemuth@ekkw.de

■ Eine erste Anlaufstelle für Menschen in persönlichen und sozialen Notlagen ist die Kirchliche Allgemeine Sozial- und Lebensberatung (KASL) der Diakonie. Sie verfügt über sozialarbeiterische Kompetenz, nimmt Vernetzungsfunktionen wahr und vermittelt, wenn notwendig, an andere spezialisierte Einrichtungen weiter. Beratungsstellen gibt es in:

Eschwege, T (0 56 51) 74 46-41
Hess. Lichtenau, T (0 56 02) 49 19
Witzenhausen, T (0 55 42) 91 11 70
Bad Hersfeld, T (0 66 21) 7 20 55
Homburg, T (0 56 81) 99 20-17
Korbach, T (0 56 31) 9 13-6 75
Gelnhausen, T (0 60 51) 9 11 39-0
Hanau, T (0 61 81) 9 23 40-0
Schlüchtern, T (0 66 61) 96 49-13
Kassel, T (05 61) 7 12 88-42
Marburg, T (0 64 21) 91 26 18
Schmalkalden, T (0 36 83) 60 39 31
Näheres unter: www.dwkw.de/angebote/sozialberatung.html

■ Rund um die Uhr erreichen Sie – anonym, vertraulich und gebührenfrei – die Telefonseelsorge unter
T (08 00) 1 11 01 11

Aufbruch!

X Das blick-Rätsel zu Pfingsten

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck wird 75 – ihre Wurzeln sind viel älter. Gesucht werden Personen und Ereignisse aus der jüngeren und älteren Vergangenheit, die für einen Aufbruch stehen: für die Kirche und für die Menschen, die auf ihrem Gebiet leben.

von Karl Waldeck

1 Ihr Elternhaus: höchster Adel. Sie heiratete in jungen Jahren – in höchsten Adel. Sie bekam drei Kinder und wurde früh Witwe. Alleinstehend konnte sie das verwirklichen, was sie ihr ganzes Leben bewegt hat: den Dienst an Armen und Kranken, in denen Jesus Christus selbst zu sehen ist. Wie heißt diese bedeutende Frau?

- Elisabeth von Thüringen
- Katharina von Bora
- Bettina von Arnim

2 Philipp hieß er, den „Großmütigen“ nannte man ihn, und er war ein besonderer hessischer Regent: 1521 war er auf dem Reichstag zu Worms Luther begegnet; 1526 führte er die Reformation in Hessen ein, 1527 gründete er die Universität Marburg, die älteste protestantische Fakultät. Bildung und Soziales – so hießen die Schwerpunkte seines Regierungsprogramms. Doch welchen Regententitel hatte Philipp inne?

- Kurfürst
- Herzog
- Landgraf

3 Im Jahr 1967 wurde die „Grundordnung“ der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck verabschiedet – sozusagen das Grundgesetz der Landeskirche. Gleichzeitig führte die Landeskirche ein Buch ein, mit dem geregelt wird, wie der Gottesdienst zu feiern sei. Wie nennt man ein solches Gottesdienst-Buch?

- Agende
- Dokument
- Parabel

4 Aufbruch – mit Herzen, Mund und Händen. In schwierigen, düsteren Zeiten, den Tod vor Augen, schrieb (und komponierte) der gesuchte Pfarrer und Gesangbuchdichter an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert folgenden

Vers – kleiner Tipp: Es ist ein Vers aus Lied 70 des Evangelischen Gesangbuchs. Wie lautet der Name des Dichterpfarrers?

*Wie bin ich doch so herzlich froh,
dass mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis;
des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen, komm, du schöne Freudenkrone,
bleib nicht lange; deiner wart ich mit
Verlangen.*

- Paul Gerhardt
- Philipp Nicolai
- Jochen Klepper

Das **Lösungswort** ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten der Fragen von 1 bis 3 und dem ersten Buchstaben der richtigen Antwort bei Frage 4 (Nachname).



Der gesuchte Begriff bezeichnet eine Haltung (das Wort ist französischen Ursprungs), die für einen Aufbruch nur hilfreich sein kann.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 19. Juni 2009 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: *blick in die kirche* Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel oder per E-Mail an: blick-raetsel@ekkw.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner im Magazin *blick in die kirche* zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Gewinnerin des letzten Preisrätsels (Oktober 2008) war Annika Groh-Gollmer aus Bebra.



Alles Bio und Natur pur

■ In der reizvollen Landschaft des Naturparks Kellerwald liegt das Biohotel Grün inmitten von Wald und Wiesen und ist südlicher Ausgangs- und Zielpunkt des Kellerwaldsteigs. Den Naturpark rund um den Edersee prägen ausgedehnte Buchenwälder und eine kleinbäuerliche Kulturlandschaft mit idyllischen Dörfern.

Die Inhaber des Biohotels Grün, Dirk und Iris Rateike, verfolgen eine ganzheitliche Ausrichtung: Das Haus wurde grundlegend nach Ener-

Wo früher Reisende auf den Zug warteten, kann man heute Urlaub machen: Im ehemaligen Gilserberger Bahnhofsgebäude bietet das Biohotel Grün gesunde Erholung in reizvoller Landschaft mit direktem „Anschluss“ an den Naturpark Kellerwald.

giesparhaus-Standard unter Verwendung von ökologischen Baustoffen renoviert, mit Hackschnitzeln wird geheizt, es gibt eine Anlage zur Regenwasserrückgewinnung, und auf den Tisch kommen ausschließlich Biolebensmittel und -getränke.

Das Biohotel Grün arbeitet mit Bauern der Region und mit der Hephata Diakonie zusammen: Von Hephatas Bio-Hofgut Richerode werden qualitativ hochwertige Lebensmittel geliefert. Außerdem arbeiten sechs Frauen und Männer mit Behin-

derung, die eine Fortbildung fürs Hotelfach absolvierten, in Service und Hauswirtschaft. Im Restaurant werden für die Gäste Frühstück, Mittagsjause und Abendessen angeboten.

Neben der wundervollen Lage, Ausgangspunkt für sportliche Taten wie Wandern, Reiten, Klettern und Radfahren (Verleih im Haus), bietet das familienfreundliche Naturhotel einen mobilen Hochseilgarten, Kinderbetreuung sowie Spielbereiche für die Sprösslinge drinnen und draußen.

Zu gewinnen beim blick-Rätsel:



Gewinnen Sie ein Wochenende (Freitag bis Sonntag) für zwei Personen mit zwei Übernachtungen inklusive Frühstücksbuffet und Abendessen im Biohotel Grün in Gilserberg im Schwalm-Eder-Kreis. Der Gutschein ist bis Ende August gültig. Biohotel Grün, Inhaber: Dirk und Iris Rateike Bahnhofstraße 57 34630 Gilserberg T (0 66 96) 91 16 91 info@hotel-gruen.de www.hotel-gruen.de

Fotos: Biohotel Grün

75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

■ Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) wird in diesem Jahr 75 Jahre alt: Sie entstand 1934 durch den Zusammenschluss der Kirchen von Kurhessen und von Waldeck.

Dabei war dieser Beginn nicht einfach. Am Anfang stand ein staatlich verordnetes Zusammengehen. Man könnte – bildlich gesagt – von einer Zwangsheirat sprechen. Nachdem das Fürstentum Waldeck 1929 seine politische Eigenständigkeit verloren hatte, endete 1934, im zweiten Jahr des NS-Staates, auch seine kirchliche Unabhängigkeit. Darüber war man vor Ort nicht glücklich. Doch durch die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur und mit dem Zweiten Weltkrieg wuchs das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Gründung des Landes Hessen 1945/46 tat ein Übriges.

Ein Dreivierteljahrhundert nach der Gründung ist das Miteinander in Kurhessen-Waldeck selbstverständlich geworden, die EKKW ist zu einer Kirche zusammengewachsen. Das gilt für die Vielfalt der überlieferten Bekenntnisse der Reformation (lutherisch, reformiert, uniert) und ebenso für die verschiedenen Mentalitäten, die es zwischen Waldecker Upland und Thüringer Wald, zwischen Weser und Main gibt.

Fest der Begegnungen zum Jubiläum

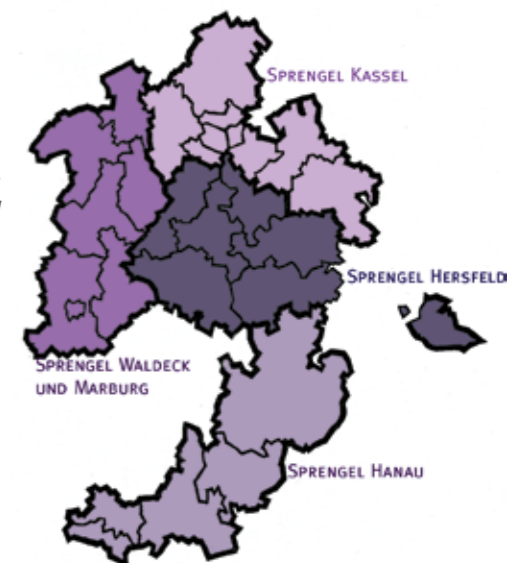
Zum Jubiläum lädt die EKKW am 27. Juni zu einem Fest der Begegnungen nach Bad Arolsen ein. Im Podiumsgespräch am Nachmittag steht die Identität der Landeskirche im Mittelpunkt. Um 18 Uhr gibt es einen Festgottesdienst in der Stadtkirche mit Bischof Dr. Martin Hein. Anschließend ist Zeit für „Begegnungen“ auf dem Kirchplatz: Gutes für Leib und Seele, Kulinarisches und Kulturelles, Ausklang und Segen.

Am 26. und 27. Juni findet ein theologisch-historisches Symposium zum Thema „75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck“ statt.

Informationen unter: E-Mail: 75jahre@ekkw.de oder unter T (05 61) 93 78-3 63

➔ www.blick-in-die-kirche.de

Seit der Wiedervereinigung liegt die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck im geographischen Zentrum Deutschlands. Nord- und Osthessen gelten als die „Stammlande“, aber auch das thüringische Schmalkalden gehört dazu, ebenso wie das Kinzigtal, das sich von Schlüchtern bis Hanau erstreckt. Und so reicht ihr Gebiet bis vor die Tore Frankfurts. Erfahren Sie mehr unter www.ekkw.de



Lichterkirche



www.lichterkirche.de



auf dem Hessantag in Langenselbold 5.-14. Juni 2009

■ Farben und Formen aus Licht füllen den Raum: Es leuchtet und funkelt. Entdecken Sie die Kirche als einen Ort mit Strahlkraft, der Geist und Seele erhellt. Als spirituellen Erlebnisraum, der die Buntheit der Welt aufnimmt und reflektiert. Die Lichterkirche bietet zum Hessantag einen lichtdurchfluteten Ort zum Staunen, Genießen, Danken und Feiern des Lebens. Und zum Besinnen auf den Gott, vom dem es heißt: „In seinem Lichte sehen wir das Licht.“ Der Niersteiner Lichtpoet Alfred Wolski hat dafür den Innenraum der Kirche mit einzigartigen Lichtskulpturen gestaltet.

■ Erstmals präsentieren sich die beiden hessischen Kirchen gemeinsam auf einem Hessantag: die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Dabei wird die barocke Langenselbolder Kirche (sie liegt mittendrin im Hessantags-Geschehen) für zehn Tage zum Zentrum evangelischen Lebens. Während Sie sich im Innern von der Lichtkunst begeistern lassen können, laden draußen verschiedene evangelische Institutionen zu weiteren „Lichtblicken“ ein – zu den Themen Mensch, Welt, Zeit, Respekt, Buch, Kirche sowie Leib und Seele.



► *Himmelstöne und Lichterglanz: Festliche Eröffnung mit Kirchenpräsident Volker Jung und Bischof Martin Hein, 5.6., 18 Uhr.*

► *„und in deinem Licht ...“, Gottesdienst mit Propst Gerhard Pauli und der Hanauer Kantorei, 7.6., 10 Uhr*



Licht-Klang-Spiele, Chorkonzert mit Klangfarben, 6.6., 20 Uhr



The Lord Is My Light, Gospelkonzert mit Rejoice, 7.6., 20 Uhr

Foto: Gerhard Jost

■ Jeden Tag gibt es in der Lichterkirche „Lichterklänge: Orgel plus“ (11.30 Uhr), „Mittagsgedanken“ (12 Uhr), Posaunenklänge mit evangelischen Posaunenchor (18.30 Uhr) und die „Nach(t)klänge“ (23 bzw. 23.30 Uhr). Ein Taufgottesdienst mit Dekan Martin Lückhoff wird am 13.6. um 14 Uhr gefeiert. Der Abschlussgottesdienst mit Prälatin Roswitha Alterhoff und Kirchenpräsident Volker Jung findet am 14.6. um 10 Uhr statt.

► *Die Lichterkirche ist, außerhalb der Veranstaltungen, von 10 bis 24 Uhr geöffnet*



Lichtblick Gesundheit mit Petra Gerster, Lesung, 9.6., 15.30 Uhr



Helen Schneider und Band: Dream A Little Dream, 9.6., 20 Uhr



Lichtblick Liebe mit Hera Lind, Lesung, 10.6., 15.30 Uhr



Florian Schröder: Du willst es doch auch, Kabarett, 10.6., 20 Uhr



Lichtblick Leben mit Renan Demirkan, Lesung, 11.6., 15.30 Uhr



Pater Anselm Grün & Hans-Jürgen Hufeisen: Sinfonie der Engel, 11.6., 20 Uhr